

Predigt Invokavit 21.2.2021 über Mt. 4,1-11

In diesem Jahr steht sie so richtig im medialen Focus. Sie hat es gewissermaßen in die erste Reihe geschafft. In vielen Radio- und Fernsehsendungen, in Zeitungen aller Colour wird sie selber und die, denen sie wichtig ist, befragt: Ist denn die Fastenzeit in diesem Jahr zumutbar? Wie soll das gehen?

Wenn sie und die, die sich zu ihr halten wollen gefragt werden, erkundigt man sich oft in der umgangssprachlichen Redensart nach ihr. Das beinahe sanfte Wort „Fastenzeit“ wird verwendet.

1 Dabei meinen die 7 Wochen, die 40 Tage, ja im Grunde noch etwas mehr. Meinen ja Passionszeit. „Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken...“ Also. Gott, mach mich stark genug, auch das Leiden Jesu an zu sehen. Lass mich hinsehen können, welchen Weg er geht und welche Höhen und Tiefen er darin durchschreitet. Und lass mich dem nachsinnen, welcher Sinn sich darin erschließt und ob dies etwas und was dies für mich bedeutet.

Und überhaupt, lass mich nicht wegsehen. Nicht die Augen verschließen vor der konkreten Not.

Ja, ist denn das noch zuträglich? Halten wir das aus und ist die Sehnsucht nach dem Licht und dem Ende leidvoller begrenzter Möglichkeiten nicht nachvollziehbar, allgegenwärtig. Auch in mir. Wir haben es ja gesehen, buchstabiert und tief gespürt. Wie wohl uns das Weiß der beschneiten Landschaft getan hat und wie dies auch die Stimmung aufgehellt hat. Und wie das Licht der vergangenen Tage uns als unendlich willkommener Auftakt gewissermaßen aufschließt... Und dann noch die Perspektive mit den Schnelltest. Hinaus, hinaus, ins etwas Weitere. „Im Tale grünet Hoffnungsglück...“

Und dann doch. Hinein. Hinein in die Fastenzeit die uns Passionszeit ist. Hinein in eine Mitgehen und Nachdenken Wollen. Zuvor war er selber hineingegangen in das Wasser des Jordans. Hatte sich eintauchen lassen in die Umkehrwaschung, in die Umkehrworte des Johannes. Gerade war er hinein gegangen und hatte die Gotteskindschaft in sich und über sich aufgehen sehen. Und nun gleich weiter. Hinein in die Wüstenzeit Jesu.

2

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5. Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5. Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm

Heute also die 40 Tage in Einem, im Ganzen. Schon einmal alle Versuchungen seines Lebens wie im Zeitraffer. Schon einmal die Grundfragen menschlichen Lebens im großen Konzert. Was kann ich bewirken? Was gehört zu mir als Mensch und was wäre möglich wenn?

Ja, Mensch. Wie willst Du denn Gottes Kind sein?

Jesus, gerade reingewaschen aus der Taufe gestiegen, sieht sich nun der Fülle der Versuchungen gegenüber. An ihn geht die Frage. Jesus, Menschenkind und Sohn des Höchsten, wie willst Du es denn halten mit dem Möglichen und Unmöglichen. Mit den Begrenzungen und den Wünschen, mit der Not der Welt und der eigenen und höheren Macht.

Mitten in den Spannungsfeldern von Möglichem und Unmöglichem, vom Helfen Wollen und vielleicht Nicht können, von Hunger haben und viele, möglichst viele – gar alle- satt machen wollen.

Und wie wäre es, Du hättest die Macht, die Menschen anders und besser zu machen. Stellt dir vor, sie wären, wie gedacht, bedacht aufeinander und bezogen. Und du könntest sie dazu bringen. Es bedürfte ja nicht viel dazu. Eine Kleinigkeit bräuchte es nur.

Stell Dir vor, deine Wüstentage würden von einer Oase zur anderen führen. Das Leid und der Schmerz deiner Alltage wären vermeidbar. Du müsstest dich nicht sorgen und ängstigen. Nicht um dich und nicht um die Anderen. Nicht um die alt werdenden Eltern und die Kinder. Nicht um deine Gesundheit und die vielen, die Not leiden. Nicht um die, deren Existenz bedroht ist und nicht um die, die am Rande der Verzweiflung sind. Stelle Dir vor.

3 Es wäre doch nur ein kleines bisschen. Bei Karl Barth lese ich es so: „Ein Abschwören Gottes, ein Übertritt zum Atheismus, ist ja nicht gefordert, nur eben ein Hutlütten, nur eben ein diskreter, unter vier Augen zu vollziehender Kniefall vor dem Teufel, nur eben die stille, aber solide und nicht wieder rückgängig zu machende Anerkennung, dass im Grunde alles beim Alten bleiben soll.“¹

Liebe Schwestern und Brüder. Ganz am Anfang und ganz am Ende wird uns bei Matthäus davon erzählt, wie Jesus Gottes Sohn sein will und es ist. Hier, in dem er widersteht. Und bei Matthäi am Letzten hören wir dann, ohne großen Siegesduktus

welches Macht er aufrichten mag: Tauft sie auf den Namen des Vater und des Sohne und des heiligen Geistes. Macht Menschen zu Jüngerinnen und Jüngern. Diese Art zu herrschen ist sein. Die der Einladung. Er lädt ein. In die Umkehr und hinein in Taufe mit dem Wasser der Vergebung. Und dann gehet hin...ladet weiter ein in die Kindschaft. Und dann gehet hin in die Wüstenzeiten und Sonnentage, geht hin und ... werdet konkret. Wie Jesus. Der ist ja immer wieder „herabgestiegen“ in die reale Beziehung, das echte Gegenüber.

Alles nimmt seinen Anfang im Hineingehen. Im Untertauchen ins Wasser der neuen Geburt. Von hier her zu sehen, wohin und zu wem mein Weg mich führt. Von hier her nicht zuerst die Welt, sondern dieses gewollt sein und gebraucht sein zu glauben.. „Geliebter Tochter, geliebter Sohn" - über dir trägt die Taube den Hoffnungszweig im Mund. Jetzt hinsehen und hinhören. Und wenn es in deiner Macht ist, den Schrei lindern.

¹ Zitiert nach Göttinger Predigtmeditationen, 57.Jahrgang, Heft 2, S. 165.

Vielleicht ist es uns möglich, auch dieser Zeit und den Herausforderungen dieser Monate nicht mit Verwünschungen, nicht mit unablässigen Beurteilungen und den Sprüchen eines Richters zu begegnen. Auch einander nicht. Sondern weiter mit friedlicher Arbeit zu tun, was an uns ist. Versuchen, das Vorhandensein einer anderen Welt (Max Frisch) darzustellen. Hier und dort konkret werden zu lassen.

Wir können mit unserer, mal kleinen mal etwas größeren Kraft, dem Anstifter nachfolgen und teilhaben an allen Worten und Gesten der Befreundung.

4 Sogar in dieser Passionszeit. Amen.